Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 116. Mittwoch den 25. April 1888. 82. Jahrgang.

Das Befinden des Kaisers.

* Ueber das Befinden des Kaisers wird aus Berlin vom Montag noch ausführlicher Folgendes gemeldet.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" berichtet:

Für Alle, die des Lebens Arbeit während der Woche festhält im Banne der Stadt, brachte der gestrige Sonntag die ersehnte Gelegenheit, hinauswandern zu können zum Schlosse von Charlottenburg, um sobald als möglich sichere Kunde zu erhalten über das Befinden des geliebten Herrschers, um dem Gefühle der innigsten Theilnahme an dem Leiden desselben äußeren Ausdruck zu leihen. Große Sorge lagerte auf dem Antlitz Aller, die schon in den frühen Vormittagsstunden das Schloß umlagerten; erst als in der zehnten Stunde das von den Aerzten um 9 Uhr Morgens ausgefertigte Bulletin an den beiden Bäumen links und rechts vom Schlosse angeschlagen wurde, wich die gedrückte Stimmung dem Gefühle größerer Zuversicht. Nur mit Mühe vermochten die Beamten die Blätter, welche Nachricht vom Kaiser brachten, zu befestigen, so andrängte sie die Menge. Von den Nächststehenden wurden die Bulletins laut verlesen und so ihr beruhigender Inhalt rasch bekannt. Mit vorrückender Tagesstunde stieg der Zugang des Publikums trotz des zweifelhaften Wetters in rapiden Progressionen, um in den Nachmittagsstunden, nachdem sich das Wetter gebessert hatte, eine Höhe zu erreichen, wie sie Charlottenburg wohl noch selten gesehen hat. Alle Pferdebahnwagen waren vollgestopft, Privatequipagen, Droschken und Gefährte jeglicher Art füllten die Chaussee, ungezählte Tausende wanderten zu Fuß hinaus. Die Haltung der Menge war den ganzen Tag über musterhaft, ernst zurückhaltend.

Mit innigster Theilnahme wurden die Mitglieder des königlichen Hauses begrüßt. Die Prinzessinnen-Töchter, begleitet von einer Hofdame, kehrten gegen Mittag von einem Spaziergang zu Fuß nach dem Schlosse zurück; besonders theilnahmsvolle Grüße des Publikums galten der Prinzessin Margarethe, die gestern ihr letztgeborenes Lebensjahr vollendete. Kundgebungen der innigsten Sympathie und Theilnahme an der so verdüsterten Geburtstagsfeier der jüngsten Tochter unseres Kaisers wurden im Publikum laut. Als gegen 1 Uhr das kronprinzliche Paar, das auf dem ganzen Wege vom Schloß in Berlin bis nach Charlottenburg Gegenstand begeisterter Huldigungen der Tausende gewesen war, vor dem Schlosse vorfuhr und ein Lakai ein Körbchen prachtvoller rother Rosen auf den Wagen hob, da wußten Alle, daß dies eine Geburtstagsgabe für die Prinzessin Margarethe war. Vom rechten Seitenflügel kommend, ging das kronprinzliche Paar dem Schloßportal zu, wo ein Adjutant dem Kronprinzen eine Meldung erstattete. Prinz Heinrich und der Erbprinz von Meiningen waren schon vorher angekommen. Hinter den großen Bogenfenstern des Kuppelsaales wurden nun mehrfach die Mitglieder der kaiserlichen Familie sichtbar.

Die „Post" schreibt:

Aus Charlottenburg haben wir bis 12½ Uhr über das Befinden Sr. Majestät des Kaisers günstig lautende Nachrichten erhalten. Die Besserung, die seit gestern eingetreten ist, hält an, wenn auch die vergangene Nacht wie die vorhergehenden einen etwas unruhigen Verlauf hatten, verursacht durch Hustenanfälle und Athmungsbeschwerden. Gleichwohl ist das Allgemeinbefinden günstig zu nennen; ein Symptom dessen ist auch die sichtlich gehobene Stimmung des hohen Kranken. Die Aerzte haben Herz und Lungen intact gefunden, auch den Gang der Verbauung in voller Ordnung. Um diese verhältnißmäßig günstige Wendung festzuhalten, haben die Aerzte dem Kaiser angerathen, auch heute nicht, wie die vergangenen Tage, das Bett zu verlassen. Für heute hatte der Kaiser Vorträge befohlen; auch beschäftigen ihn lebhaft die Vorbereitungen für die Zukunft der Königin von England. Die Aerzte geben sich der Hoffnung hin, daß nach dem Zustand des heutigen Tages wohl Aussicht vorhanden ist, daß den heftigen Anfällen der letzten Tage eine Periode der Erholung folgen könne.

Von einem anderen Berichterstatter wird gleichfalls geschrieben, daß über das Befinden Seiner Majestät des Kaisers heute relativ Günstiges zu melden ist. Der von uns in der gestrigen Nummer angekündigte Stillstand im Krankheitsverlauf hat sich behauptet, sogar eine Besserung ist zu verzeichnen. Das Fieber ist gebrochen und die Sorglosigkeit, welche die behandelnden Aerzte heute darauf verwenden, daß der Kaiser vor jeglichen Ueberanstrengungen und Erkältungen geschützt werde, wird das heutige gute Resultat noch weiter begünstigen. Man neigt heute zu der Ansicht, daß der Kaiser sich die beinahe verhängnißvoll gewordene Bronchitis bei der Aufsicht am Freitag vor acht Tagen zugezogen hat, während er trotz des herrschenden scharfen und kalten Windes am offenen Fenster gesessen hat. Es kommt nun hauptsächlich darauf an, den Kräftezustand des hohen Patienten möglichst zu heben, und die Nahrung ist ganz besonders dazu ausgewählt und danach zusammengesetzt. Am gestrigen Nachmittag war das Befinden des Kaisers recht befriedigend; die Stimmung war eine sehr gehobene und der Kaiser sprach sogar den Wunsch aus, wenigstens für einige Minuten aufstehen zu dürfen. Die Aerzte hoffen, bei der zunehmenden schönen Witterung in Bälde ein Aufstehen gestatten zu können. Die Nacht war allerdings weniger erquickend für den kranken Kaiser, als der pausenweise Schlummer am Nachmittag. Das Fieber gewann wieder etwa um 1½ Grad und der Husten verursachte Beschwerden. Gegen Morgen schlief der Kaiser einige Zeit leidlich gut. Seine kräftige Konstitution trägt auch wie vor mit Erfolg dem Ungemach und der Morgenschlummer genützt, das Fieber der Nacht beinahe ganz zu vertreiben.

Mit großem Interesse, mit ängstlicher Spannung harrte am gestrigen Nachmittage und Abend das zahlreiche Publikum, welches das Schloß in weitem Bogen belagerte, auf die zeitweise vom Schloß kommenden Mittheilungen. Gegen 6 Uhr Nachmittags sammelte eine Dame Geld bei den Harrenden ein, kaufte einen Korb Veilchen dafür und brachte dieselben als Gottes-Gruß in das Schloß. Die Dame hatte die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen zu werden, Allerhöchstwelche auch den vom Kaiser geschriebenen Zettel, den Dank für die freudige Ueberraschung enthaltend, als Andenken übergab. Gegen Abend verlief sich die Menge, nur kleinere Trupps harrten bis 9½ Uhr aus und nahmen alsdann das besser lautende Bulletin als Trost mit nach Hause.

Unser Berliner Berichterstatter schreibt uns:

Wieder ist ein Tag gewonnen und noch einmal scheint das Schlimmste abgewandt, noch hat die kräftige Natur des Kaisers dem tückischen Leiden widerstanden. Nach den verzweifelten Nachrichten der vorigen Woche leuchtet wieder ein Schimmer von Hoffnung. Freilich bleibt der Zustand des Monarchen ein schwer bedenklicher, aber die unmittelbare Gefahr dürfte doch zunächst ausgeschlossen sein. Die Sorge des nächsten Augenblicks ist beseitigt, man darf wieder hoffen.

Wenn auch das Fieber ein klein wenig zurückgegangen — es ist doch immer noch da, wenn auch die Körpertemperatur sich etwas gemindert — sie ist doch noch immer viel zu hoch, um als normal gelten zu können. Aber das amtliche Bulletin lautet doch besser, und auch die behandelnden Aerzte machen freundlichere Gesichter und geben dem stürmisch interpellirenden Publicum gern eine hoffnungsvollere Antwort.

Schon von früh an füllt sich der Platz vor dem Charlottenburger Schloß mit Menschen. Ein herrlicher, goldiger Frühlingstag liegt über den weiten Park und der Kuppel des Schlosses, von der die kaiserliche Flagge so fröhlich herniederweht. Die goldenen Verzierungen des Schloßgitters funkeln im Sonnenschein, und die ganze Natur sieht so glücklich aus, daß man kaum daran glauben kann, daß hinter jenen verhängten Fenstern ein schwer kranker Kaiser den grauen Kampf mit dem Tode kämpfe. Stumm und sorgenvoll harren die Hunderte vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Schon um 8 Uhr Morgens finden sich zahlreiche hohe Officiere und Beamte im Schlosse ein und erkundigen sich lebhaft nach dem Befinden des Kaisers. Und bald wird es auch der unten wartenden Menge bekannt, der Kaiser habe eine „leichte" Nachtruhe gehabt. Zwar häufig durch heftige Hustenanfälle unterbrochen, aber doch mehrere Stunden geschlafen. Er fühlt sich etwas weniger matt, er ist bei guter Stimmung!

Das genügt, um frohe Zuversicht zu wecken, denn die Liebe hofft und glaubt ja so gern, zu viel. Je mehr der Vormittag vorrückt, um so schneller drängen sich auch die Nachrichten, welche die erste frohe Kunde erzögern und bestätigen. Die Aerzte kommen aus dem Schloß, wie wird jeder Wagen umringt, der Kutscher kann und darf nicht weiter, und gern erfolgt die heute bessere Auskunft.

Gestern, am Sonntag, war das Leben und Treiben vor dem Schlosse reger als je. Um die Mittagsstunde und dann wieder in den späteren Nachmittagsstunden entwickelte sich auf der von Berlin nach Charlottenburg durch den Thiergarten führenden Chaussee ein förmlicher Corso. Die Pferdebahnwagen setzten auf dem Platze vor dem Schlosse immer neue theilnahmende Besucher ab, Equipage auf Equipage rollte heran, und neben der dürftigen Droschke sollte auch nicht der elegante Equipage. Die vor dem Schlosse sich drängende, in dichten Reihen stehende, vielhundertköpfige Menge setzt sich zumeist aus den Kreisen eines gewählten Publikums zusammen. Ganze Familien saßen hier Stunden lang Posto. Aeltere Damen suchen sich die Anstrengung des Wartens dadurch zu erleichtern, daß sie sich kleine Feldstühle mitbringen. Doch im Ganzen warten sie Alle vergeblich; zwar dürfte heute der Kaiser auf kurze Zeit wieder das Bett verlassen, um auf dem Sopha zu ruhen. O wie beglückte das den stummen Dulder, wie dankte er es den Aerzten durch schriftliche Worte und Händedruck. Aber noch darf, noch kann der Kaiser nicht ans Freien treten, um seinen und den Herzenswunsch Tausender zu erfüllen.

Es soll ein Stillstand in der Krise eingetreten sein, es wird gehofft, daß der Kaiser sich ein wenig von der entsetzlichen Pein der letzten Tage erholen könne. O, wenn dem doch so wäre, wenn doch das furchtbare Fieber erst gewichen!

Zur Ruhe geht der Tag, und wenn die Sonne sinkt und ihr röthlich schimmernder Scheidegruß auf den Fenstern des Schlosses blinkt, dann sehen wohl die meisten Derer, welche diese Neuigkeit nach Charlottenburg geführt hat, nach Berlin zurück, aber Hunderte harren aus bis in die Nacht hinein und bis das schwache Licht, welches durch die Vorhänge des Fensters im Schlafzimmer des Kaisers herausdringt, erloschen ist.

In dem tiefen Schweigen der stillen Nacht bieten das Schloß und seine Umgebung ein Bild von zweifelhaftem Reize. Eine stumme, schweigsame Kette stehen die Menschen längs des Schloßgitters aufgereiht. Im Schlosse sind nur noch wenige Fenster erhellt und durch die schweigende Nacht tönt nur das Klingeln der Pferdebahnen, und der langsame Schritt der Wachtposten läßt den Sand unter den Füßen erkirschen. Am stahlblauen, klaren Nachthimmel schreckt die silberne Sichel des Mondes empor, wie ernste, stille Hüter stehen die ernsten Bäume des Parkes um das Schloß und zuweilen weht ein Windhauch mit leisem Rauschen durch ihre Wipfel. Auf dem Rasen der Anlagen und auf dem Kies der Zufahrtswege hallen sich weiße Nebelmassen, die wie gebannt am Erdboden zu haften scheinen. — Lieb lange nach Mitternacht pflegt es dann ganz leer zu werden vor dem Schlosse, bis der neue Tag das gewohnte Leben wieder erwachen läßt.

Und wer vermöchte den Ort zu verlassen, ohne ein Gebet auf den Lippen: „O hilf, Du großer Gott, denn Du allein kannst helfen!"

Colonialpolitisches.

* Die „National-Zeitung" schreibt betreffs der vom Reiche subventionirten Postdampferlinien:

„Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat dieser Tage seinen Bericht über das abgelaufene Jahr veröffentlicht; derselbe ergiebt, daß der Lloyd im Jahre 1887 bei den subventionirten Reichs-Postdampferlinien einen Verlust gehabt hat, welcher sich, nach Abzug des Reichszuschusses von 4 400 000 ℳ, auf rund 1 800 000 ℳ beläuft. Durch große Freude in der fortschrittlichen Presse sie habe es ja „immer gesagt", daß dieses Unternehmen ein verfehltes ist! Beiläufig bemerkt: aus Angst vor den Wählern, welche der Politik des hinter dem Ofen Hockens keinen Geschmack abgewinnen konnten, hat der größte Theil der deutschfreisinnigen Partei damals nach langem Sträuben und Lärmen für die wichtigste Linie, die ostasiatische, und somit für das Princip der Maßregel gestimmt.

Aber es ist in Wahrheit nicht der mindeste Grund vorhanden, aus dem vorliegenden Bericht zu folgern, daß das Unternehmen auf die Dauer schlechte Aussichten habe. Wenn man gegladt hätte, daß es vom ersten Augenblick an rentabel sein würde, dann hätte man keine Reichssubvention bewilligt; diese ist gerade in der Erwartung, daß erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden sein würden, auf 15 Jahre gesichert und gewährt worden. Von dem Verlust des Lloyd von etwa 1 800 000 ℳ kommen 300 000 ℳ auf einen ganz außergewöhnlichen Unglücksfall, den Ausbruch einer Pockenepidemie, wie sie vielleicht noch niemals so auf einem Passagierdampfer geherrscht hat, auf dem Dampfer „Preußen" bei der ersten Fahrt nach Australien. Im Uebrigen stammt der Verlust wesentlich von den Zweigstrecken nach Tonga und Samoa, sowie im Mittelmeer, während auf den Hauptlinien der Güterverkehr sich über Erwarten günstig gestaltet hat und die Direction auf eine weitere Hebung des lohnenden Passagierverkehrs rechnet. Ferner wird durch die schon beschlossene Einschränkung der Mittelmeer-Zweiglinie auf bloße Packetbeförderung, wogegen Bremen von den Dampfern der Hauptlinien angelaufen wird, eine Ursache des vorjährigen Verlustes eingeschränkt. Man darf danach auf Grund des vorliegenden Berichts hoffen, daß nach wenigen Jahren die Reichspostlinien für den Lloyd nicht mehr eine Quelle des Verlustes sein, und daß lange vor dem Ablauf der fünfzehnjährigen Subventions-Zeit die Einbuße sich in Gewinn verwandelt haben wird. Auch die nordamerikanische Fahrt, welche jetzt trefflich rentirt, hat eine verlustvolle Zeit der Entwickelung durchmachen müssen. Die hanseatischen Rheder sind keine Krämer, welche ein weitaussehendes Unternehmen nach der Bilanz eines Jahres beurtheilen.

Die echt deutschfreisinnige Genugthuung über das angebliche Fiasco eines nationalen Unternehmens ist in diesem Falle von derselben Art, wie bei der alle vier Wochen laut werdenden Versicherung, daß die Colonialpolitik sich als aussichtslos erwiesen habe. In zehn Jahren wird es vielleicht Zeit sein, die Ergebnisse der Dampfersubvention und der Colonialpolitik zu beurtheilen. Es ist allerdings nicht wahrscheinlich, daß es dann noch eine deutschfreisinnige Partei geben wird; sie arbeitet zu entschlossen am Selbstmord."

Aus dem preußischen Landtage.

* Berlin, 23. April. Ob die Regierung das Volksschullastengesetz in der jetzt im Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung annehmen wird, ist noch nicht mit Sicherheit vorherzusehen. In parlamentarischen Kreisen wird die Wahrscheinlichkeit von der einen Seite bejaht, von der andern verneint, und die Aeußerungen des Cultusministers lassen für beide Möglichkeiten Raum. Es wird auch nicht für unmöglich gehalten, daß im Herrenhause noch Abänderungen vorgenommen werden, was nach der Reichstagslage das Schicksal des Gesetzes wahrscheinlich machen würde. Kurz, ob diese Frucht der Session schließlich noch eingeheimst wird, ist heute noch unsicher. Das Gesetz ist schließlich im Abgeordnetenhause so gut wie einstimmig angenommen worden, aber eine rechte Freude hat wohl Niemand daran. Man stimmte unter Kopfschüttelnden und mancherlei Bedenken zu, weil nach Lage der Sache schließlich nichts Anderes zu erreichen war und keine Partei es auf sich nehmen mochte, einen wichtigen und von der Staatsregierung zur Erleichterung der Communalkassen dargebotenen Beitrag zurückzuweisen. Von unserem Standpunkt aus haben wir namentlich zu bedauern, daß die besonders schulgeldfreien Kommunalschulen eingeführt werden, das Schulgeld auch in Emporschulen dauernd beibehalten werden soll, wenn die bisherigen Einnahmen aus demselben durch die Staatszuschüsse nicht gedeckt werden, daß sonach das Princip der Schulgeldfreiheit vollständig durchlöchert und in seinem Werth sehr verringert ist. Auch ist es bedauerlich, war aber freilich gegenüber dem bestimmten Widerspruch der Regierung nicht wohl zu vermeiden, daß die Erhöhung der Staatszuschüsse für die verschiedenen Lehrerstellen der Hauptschule noch wieder rückgängig gemacht werden mußte und damit die Ungerechtigkeit des Vertheilungsmaßstabes gegenüber den Städten und größeren Landgemeinden mit mehrklassigen Schulen beibehalten wurde. Das Gesetz ist im Abgeordnetenhause auf Grundlage eines conservativ-clericalen Compromisses zu Stande gekommen. Noch in letzter Stunde schien eine Verständigung der „Cartelparteien" zu gelingen, der auch die Regierung zugestimmen gewillt war, und es wären damit wesentliche Verbesserungen in das Gesetz gekommen. Herr von Rauchhaupt aber, der Führer der Conservativen, warf diese Verständigung im letzten Augenblick über den Haufen; er stellte an die Nationalliberalen Zumuthungen, die nach Form und Inhalt nicht annehmbar waren, weil er lieber an den Abmachungen mit dem Centrum festhielt. Wir bedauern dies nicht nur wegen der Verschlechterungen, die dadurch in das Gesetz hineingekommen sind, sondern auch wegen der allgemein politischen Consequenzen, die dieser Vorgang haben muß. Im ganzen inneren preußischen Staatsleben ist das Gebiet der Kirche und Schule weitaus das wichtigste. Wir können es nicht für eine gute Politik halten, daß die Conservativen das Zusammenwirken mit den gemäßigten Parteien, auf den doch auch noch ihre Auffassung nicht nur eine gesunde nationale Reichspolitik, sondern auch in so vielen Fragen des inneren preußischen Staatslebens eine gedeihliche Entwickelung beruhen muß, durch solche Abmachungen mit dem Centrum stören. Die „Kreuzzeitung" freilich ist sehr vergnügt darüber, daß die conservative Fraction einmal den angenehmen Beweis geliefert hat, daß sie nicht nöthig habe, sich von den Mittelparteien ins Schlepptau nehmen zu lassen. „Niemand wird es der conservativen Fraction verdenken, wenn sie von ihrer günstigen parlamentarischen Lage, nach zwei Seiten hin über eine Mehrheitsbildung verfügen zu können, im entscheidenden Augenblick Gebrauch macht!" Wir verlaut, das verdenken wir der conservativen Fraction allerdings. Ein dauerndes gesundes Verhältniß zwischen den gemäßigten Parteien und den Conservativen kann nicht eintreten, wenn die letzteren daneben alle Augenblicke in wichtigen Fragen Seitensprünge nach den Ultramontanen hinüber machen. Herr v. Rauchhaupt hat für den Anschluß an Herrn Windthorst sich eines Zeitraumes gewählt, wo die Nationale Partei in der Kundgebung ihres Hasses gegen den leitenden Staatsmann fast noch die Deutschfreisinnigen übertrifft und das Zusammenhalten der nationalen Richtungen nothwendiger ist denn je. Fürwahr, die conservative Partei steht unter einer sehr weisen und patriotischen Führung.

* Berlin, 23. April. Das Abgeordnetenhaus berieth heute die von der Commission zu dem Volksschullastengesetz beantragte Resolution, die Regierung aufzufordern, auf die angemessene gesetzliche Ordnung des Lehrerbesoldungswesens und namentlich der Alterszulagen unter Einsetzung einer dritten weiteren Stufe derselben Bedacht zu nehmen. Ein von Conservativen und Freiconservativen unterstützter Antrag des nationalliberalen Abg. Lubrecht wünschte diese Regelung der Alterszulagen mit der Maßgabe, daß den Volksschullehrern vom Etatsjahr 1889/90 ab nach einer 10jährigen Dienstzeit 100 ℳ, nach einer 20jährigen 200 ℳ und nach einer 30jährigen Dienstzeit 300 ℳ als Alterszulage gezahlt werden. Ein Antrag von Zedlitz wollte einen die Ertheilung der Schulunterhaltungspflicht nach dem Communalprincip aussprechenden Zusatz hinzufügen. Um diesen letzteren Antrag entbrannte wieder ein lebhafter Kampf. Abg. v. Zedlitz begründete den Antrag mit der Vorlegung, daß die auf dem Landrecht beruhenden Schulcollegien veraltet und unhaltbar geworden seien, daß es dringend eines Gesetzes über die Schulunterhaltungspflicht auf der Basis des Communalprincips unter gerechterer Vertheilung der Schullasten auf dem Lande zwischen den Gutsbezirken und den Gemeinden bedürfe. Das Centrum erklärte auch in diesem Antrag weder eine Steigerung des staatlichen Einflusses auf die Schule und eine Beeinträchtigung des confessionellen Charakters derselben und fand auch hier wieder Unterstützung bei den Conservativen. Gegen die Freiconservativen, Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen wurde der Antrag v. Zedlitz nach längerer Debatte abgelehnt. Dagegen wurde die Resolution Lubrecht mit einer geringfügigen vom Abg. Brüel beantragten Abänderung fast einstimmig angenommen. In dritter Lesung wurden alsdann einige kleine Gesetze erledigt. Der Antrag Krech auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betreffend die Vertheilung der öffentlichen Lasten bei Gemeindezusammenlegungen und die Gründung neuer Ansiedelungen in der Provinz Schleswig-Holstein, wurde in zweiter Lesung angenommen. Es folgten Wahlprüfungen. Die Wahl des Abg. Hoffmann-Scholy wurde beanstandet, die des Abg. Rösicke für giltig erklärt, bezüglich der Wahl der Abgg. Dankelberg und Perz wurden nach langer Debatte weitere Erhebungen beschlossen. Der Antrag des Abg. Scheven auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betr. das Verbot von Surrogaten bei der Bereitung, wurde nach längerer Debatte an eine Commission verwiesen. Morgen: Antrag Kropatschek, betr. die Lehrergehälter, Petitionen.

Vermischtes.

— Berlin, 23. April. Wie verlautet, hat die Großherzogin von Baden zu Gunsten der jüngsten Töchter des Kaisers auf ihr Erbtheil aus Kaiser Wilhelm's Nachlaß verzichtet.

— Nizza, 20. April. Der Casse des Deutschen Hilfsvereins sind während des Geschäftsjahres 1886/87 von 53 Gönnern, Gönnerinnen, Ehren-, Vorstands- und Vereinsmitgliedern 3089 Frcs. zugeflossen. Ferner sind durch 22 Beiträge je unter zehn Franken 97 Frcs., sowie durch zwei Rückzahlungen vorgeschossener Gelder 45 Frcs. eingegangen. Hiernach belaufen sich die Einnahmen im Berichtsjahre auf 3231 Frcs. Verausgabt wurden an Unterstützungen 2755 Frcs. 70 Cts., an Porto, Zeitungsannoncen, Telegrammen und Drucksachen 125 Frcs. 90 Cts., an Gehalt des Vereinssecretairs 100 Frcs., an Gehalt des Vereinsboten einschließlich Commission für gesammelte Gelder 75 Frcs., zusammen 3056 Frcs. 90 Cts. Es kamen 27 Krankheitsfälle vor und diese wurden nach dem Bericht des Vereinsarztes gebessert, auch sonst hat der Verein sehr wohlthätig gewirkt.

— Buenos-Ayres, 25. März. Auch hier wurde am 22. März eine Todtenfeier Kaiser Wilhelm's in der kleinen protestantischen Kirche abgehalten, welcher gegen 2000 Angehörige des deutschen Reiches, sowie der Präsident der Republik, die meisten Mitglieder des diplomatischen Corps und zahlreiche Herren und Damen der Einwohnerschaft beiwohnten. Der leitende Anschlag ließ es sich angelegen sein, den hervorragenden Persönlichkeiten nach Thunlichkeit in dem engen Gotteshause Plätze einzuräumen, allein ein guter Theil der Herbeigekommenen mußte wegen Ueberfüllung außerhalb derselben Aufstellung nehmen. Die Kirche war ganz mit Flor behangen und die Lichtpuncte darin einzig auf den Altar beschränkt, an dessen Fuße zwischen prächtigen Blumen und Kränzen eine Büste des todten Helden sichtbar war. Nur die glänzenden Uniformen der Diplomaten und der Officiere des deutschen Lloyddampfers „Köln" hoben sich in dieser Trauerversammlung ab, deren übrige Theilnehmer durchweg schwarze Kleidung mit Kornblumen im Knopfloch angelegt hatten. Nach Ankunft des Präsidenten der Republik, ehrerbietigst begrüßt, wurden die Chorgesänge angestimmt: „Da unten ist Frieden im dunkeln Hause", „Was Gott thut, das ist wohlgethan", und „Selig, selig, selig des Himmels Erben", worauf Pfarrer Mayer eine beredte Ansprache an die Versammelten hielt, in eindrucksvollen Worten das Leben des hohen Hingeschiedenen schildernd. Nach Beendigung des Gebetes begleitete der Ausschuß den Präsidenten Juárez, die fremden Gesandten und Consuln bis an die Kirchenthür, vor der ihre Wagen harrten, und dann zogen die verschiedenen deutschen Vereine und Landsleute in geschlossenen Reihen bis vor das am Südende der Stadt gelegene deutsche Gesandtschaftsgebäude, wo sämmtliche Theilnehmer ihre Karten abgaben. Dem stattlichen Zug wurde von der Bevölkerung der Stadt besondere Beachtung geschenkt, denn die zahlreiche Betheiligung an der Feier legte lautes Zeugniß ab von der allgemeinen Liebe der Deutschen zu ihrem dahingeschiedenen großen Kaiser.

Der Reichstagsbau am Königsplatz zu Berlin.

* In den letzten Tagen haben — so führt Herr P. Wallé in der „Vossischen Zeitung" aus — Berathungen stattgefunden, die sich auf die künstlerische Ausstattung des Reichstagsbaues am Königsplatz beziehen, der im Laufe des vorigen Jahres ganz erhebliche Fortschritte gemacht hat. Freilich weiß nur der Eingeweihte davon zu sagen, wie im Innern des riesigen Werkes unablässig Hände sich regen, an der Heimstätte der deutschen Volksvertretung rüstig weiter zu schaffen; da brauchen Jahr um Jahr nur Mauern und Gerüste, dann wieder Gerüste und Mauern, und gar Mancher, der von dem Werden einer solchen Arbeit keine rechte Vorstellung hat, geht ungeduldig um den endlosen Bauplatz herum in der Meinung, hier sei man vielleicht langsam und säumig im Bau, da an anderen Stellen der Mitbeng Häuser und Palläste nur so aus der Erde fliegen. „Eile mit Weile", das ist ein alter Spruch des Gewerks, den man überall anwenden muß, wenn es sich um wahrhaft große Aufgaben handelt.

In Wirklichkeit ist nun aber doch eine gewaltige Menge von Arbeit geleistet worden, seitdem vor vier Jahren Kaiser Wilhelm den ersten Stein hier gelegt hat. Der Kaiser, der sich mit großer Liebe in die schwierigen Pläne hineinarbeitete hatte und in dem Reichshause recht wohl Bescheid wußte, verfolgte den Bau vom ersten Tage an mit der ihm eigenen freundlich lebhaften Antheilnahme. Als er im Herbst des Jahres 1884 nach der Hauptstadt zurückkehrte, galt der erste Ausflug dem Königsplatz und erwartungsvoll sah er um den Bauplatz herum, in der Hoffnung, ein Stückchen wenigstens der dereinstigen Reichshauptherrlichkeit zu Gesicht zu bekommen. Natürlich vergeblich. Er sah dann Erkundigungen ein, warum das liege und erfuhr der Gründe so viele und so triftige, daß er dem Bau sein warmes Wohlwollen bewahrte und gleich den übrigen Sterblichen geduldig wartete, bis die ersten Gerüste als Wahrzeichen des Wachsens über der Umhegung herausragten. Heute nun steht das Haus so weit fertig da, daß man die Ausdehnung und Höhe der ganzen Anlage schon einigermaßen übersehen, daß man auch von außen schon die Innentheilung in ihren Hauptzügen verfolgen kann. So trifft man vom Brandenburger Thor aus zunächst auf die Südseite des Gebäudes. Dort liegt in der breiten Mittelöffnung die Eintrittshalle der Abgeordneten, die, der einflußreichen Stellung der Volksvertretung entsprechend, in edlem Material und künstlerisch gediegen durchbildet werden soll. In der ganzen Breite führt eine stattliche Freitreppe zu dem Hauptgeschoß, bedeutsam erhellt durch ein bis zur Decke reichendes Fenster, dessen Mitte den Reichsadler in reicher Umrahmung tragen wird. In den Seiten der Halle ist die Aufstellung deutscher Kaisergestalten geplant, die als die ehrwürdigen Zeugen der einstigen Größe des Vaterlandes das neue Reich zu schirmen gekommen sind. Hier halten sie Wache, zugleich in ihrer Gesammtheit ein Bild der vereinigten Stämme, zugleich auch stumme Mahner, fortzubauen an Deutschlands Macht und Ehre. Aus dieser „Kaiserhalle" gelangen die Abgeordneten auf kurzem Wege an der Garderobe vorbei zu der großen Wandelhalle, die in der ganzen Länge fast des Gebäudes dem Sitzungssaale vorgelegt ist.

Dem Eingange für die Abgeordneten an der Südfront entspricht an der entgegengesetzten Seite, also am Reichstagsufer, ein solcher für die Minister und für die Presse. Auch dort werden Wände und Decken in edlem Steinmaterial ausgeführt, auch dort sollen sechs weitere Kaiserstandbilder die Halle schmücken. Der Umstand aber, daß an dieser Stelle eine Durchfahrt nothwendig ist, läßt hier den stattlichen Treppenaufgang in Wegfall kommen. Aus diesem Eintrittsraume, der von außen leicht zu erkennen ist, tritt das Publikum auf kurzem Wege den Gang zur Tribünentreppe an, bezw. zu einem im Erdgeschoß angelegten anständigen Wartezimmer, in welchem die Abgeordneten nach erfolgter Meldung zu sprechen sein werden. Diese Anordnung soll dazu beitragen, daß die oberen Räume womöglich dem ausschließlichen Gebrauche der Abgeordneten selbst gewidmet bleiben. Die Vertreter der Presse haben südlich des Saales ihre besondere Treppe, zu der sie hingelangen, ohne mit dem Publikum in Berührung zu kommen. Links von diesem Eingang liegt das Bureau des Hauses.

An der Sommerstraße sieht man abermals fünf gewaltige Oeffnungen, die die Mitte dieser Seite einnehmen und die die Eintrittshalle für den Bundesrath mit den anliegenden Treppenhäusern umfassen. Hier fahren vor: die Bundesrathsmitglieder und der Reichskanzler, ferner die Mitglieder des königlichen Hauses, sowie andere fürstliche Personen. Hier werden die Wandflächen und Gewölbe mit einem bläulich-lichten Glasser Weißstein bekleidet, der eine vornehm ernste einheitliche Tönung bieten wird. Die Freitreppe, deren Wangen mit halb erhabenem Bildschmuck geziert werden, führt zwischen mächtigen Doppelsäulen hindurch in geräumigem Aufstieg zu den von sinnbildlichen Gestalten bekrönten Portalen der großen Vorhallen, um welche die Räume für den Hof, den Bundesrath, den Reichskanzler und das Präsidium des Hauses gruppirt sind. Diese Vorhallen werden in gediegenster Weise ausgestattet; die Wände werden in allen ihren Flächen mit dem schönen türkischen Kalkstein bezogen, rundher lassen mächtige geschnitzte Gestühle, und die hier mündenden Eingänge werden in vornehmster Weise ausgebildet. Ueber die ganze Breite wird sich ein mächtiges Gewölbe spannen, das in ornamentalem Rankenwerk die Wappen der Bundesländer vereinigt. An dieser Ostfront in der Sommerstraße dient der rechtsliegende Theil dem Vorstand des Reichstages, der linksliegende dem Bundesrath und der Regierung. Den Abschluß bilden die großen über 25 m hohen Eckthürme, von denen der südliche den Sitzungssaal des Bundesrathes, der nördliche den Bibliothek- und Lesesaal enthält.

Der Haupteingang am Königsplatz, zu dem eine breite Auffahrung hinaufführt, bleibt für Se. Majestät den Kaiser vorbehalten, falls eine Eröffnungsfeier oder ein größeres Fest in den Räumen des Reichstages ihn zur persönlichen Theilnahme veranlassen sollte. In dem gegenwärtigen Geschäftshaus des Reichstages hat sich der hochselige Kaiser zuletzt vor etwa fünf Jahren kurze Zeit aufgehalten, da ihm Architekt Wallé das im Foyer aufgestellte Modell erläutern sollte. Doch wie selten auch diese Hauptfront wirklich zur Benutzung kommen mag, sie muß, wie das im ganzen Entwurfe lag, auch in der Ausführung immer die Hauptseite bleiben und hier gerade Gelegenheit bieten, die glänzende Wucht einer großartigen Architektur zu entfalten. Gewaltige Säulen, an Höhe denen gleich, die Schlüter am Schloßplatz aufstellen ließ, tragen ein mächtiges Gebälk, über dem die reichvoll umrissene Kuppel aufsteigen wird. Die in dem neuen Entwurfe gewählte Säulenstellung durch zwei Geschosse giebt der langgedehnten Front in künstlerischer Hinsicht einen bedeutenden Vorsprung vor der ersten Idee; — ein großer Zug, ein monumentaler Maßstab breitet sich über das Ganze aus; das giebt ein Gepräge, dem man in den Bauten des Staates und der Stadt aufmerksame Nachfolge wünschen möchte. Zwischen den Säulen werden breite Arkaden sich einspannen, deren reich gegliederte Innentheilung den Maßstab des Raumes mit dem der Außenseite vermitteln muß. Baukunst und Bildnerei werden hier zusammenwirken, eine der schönsten Aufgaben der Gegenwart im Sinne alter Meister aber aus dem Geiste und der Kraft der Neuzeit heraus zu lösen.

Betreffs der Kuppel, die nach den letzten Bestimmungen etwas mehr gegen den Königsplatz vorgeschoben werden konnte, wodurch sie im Ganzen besser zur Geltung kommt, liegen zwar die endgiltigen Beschlüsse noch nicht vor, doch ist es sicher nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß es dem Architekten gelungen ist, die durchschlagende interessante Linienführung des Gesammtaufbaues, wie sie im ersten Entwurfe zu übergangen auftrat, auch in der Ausführung beizubehalten. Und das ist ein Hauptvorzug des schönen Werkes.

Neben dem Mittelbau am Königsplatze folgt links der große Lesesaal und an der Ecke der Schreibsaal, rechts die Restauration. Diese Zimmer werden einfacher, aber dafür im Ganzen behaglicher eingerichtet und soweit als thunlich durch Bilderschmuck belebt werden. Die Fensternischen vor dem Erfrischungsraum sind so tief, daß bei schönem Wetter kleine Tische hinaus ins Freie hinausgestellt werden können, was in Verbindung mit dem wohlthuenden Blick auf die Anlagen des Königsplatzes den Aufenthalt hier zu einem sehr angenehmen machen wird.

Hinter allen diesen Räumlichkeiten, in der ganzen Länge also zwischen den stolzen Eckthürmen der Hauptfront, dehnt sich die 90 m lange Wandelhalle aus, deren Mitte durch den großen Kuppelraum hervorgehoben wird. Die Halle selbst wird in den Wandflächen mit einem warmtönigen, feinkörnigen Kalkstein bekleidet, von dem sich frei vortretende Säulen aus farbigem Marmor mit vergoldeten Capitellen wirkungsvoll abheben sollen. Die großen Felder an der Decke werden einen abgeschlossenen Kreis geschichtlicher Darstellungen aufnehmen, die die Errichtung des neuen Reiches zum Gegenstande haben. Krieg und Frieden sollen darin beide zu ihrem Rechte gelangen und in ihrer gedanklichen Entwickelung nach der Kuppel hin sich steigern, die ihrerseits den Uebergang durch eine besondere künstlerische Bezeichnung